

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung Nro. 14

Dienstag, den 20. Februar 1816.

Erinnerungen aus Slavonien.

Fünfte Fortsetzung.

(Sitten und Gebräuche.)

Heirathen. Bis der gemeine Mann in Slavonien (ich verstehe hier immer einen solchen, denn die Herrschaften heirathen in der ganzen Welt auf gleiche Art) zu dem Glücke der stillen (manchmal fallen sie auch lärmend genug aus —) häuslichen Freuden, und mitunter auch zum Besitze des Hauskreuzes kommt, so haben bis dahin für ihn andere mehr zu leiden, und zu laufen, und zu zahlen, als man es sich einbilden möchte. Und ich glaube, das großmächtige Reich der Unwahrheiten nicht zu bereichern, wenn ich sage, daß anderwärts selbst der Edelmann, geschweige denn ein Bauer —, zwei, dreimal dafür heirathen kann, was ein Slavonier auf diese halbsprechende Hauptaktion aufgehen lassen muß. — Das Sonderbarste bei der ganzen Sache scheint mir das zu seyn, daß die Ehen daselbst nicht so viel im Himmel, als vielmehr auf Kirchweihfesten (d. h. auf Jahrmärkten) geschlossen werden, und daß dabei der Modie Amor und Cupido so viel beinahe wie nichts zu thun haben. Und der weltberühmte Postmeister der Verliebten — der Mond — wird wahrscheinlich nicht einmal einen dürren Klepper von der Posttore halten können, welche ihm von dem slavonischen Seufzer-Felleisen einkommt. Wer mehr giebt, der führt die Braut nach Hause. Das geschieht bei Raagen etwa folgendermaßen:

Es gilt gleich, ob die Augen des Vaters oder des Sohnes zuerst auf eine bequeme Dirne fallen. Leider ist es meistens um Hülfe im Hause zu thun. Genug, die Augen fallen auf eine. Gewöhnlich aber ist der Fall, daß der Vater oder der Goszpodár sich um die Braut kümmert. Hat er eine aufs Korn gefaßt, so stellt er den Bräutigam zur Rede, ob ihm die Dirne N. gefalle? Die verschämte Antwort, welche man wie den Saft aus der Zitronen auspressen muß, lautet gewöhnlich: „Wenn sie euch und dem ganzen Hause gefällt, so gefällt sie mir auch. Ich überlasse es eurem Gutdünken.“ — Ein sehr schöner Zug des unbedingten kindlichen Gehorsams! Aber, so schön auch diese Tugend ist, so mußte ich meinerseits und viele Andere mit mir um gütige Dispensation von derselben bitten. — So verfügt sich nun der Vater oder Oheim oder so was gewöhnlich um das Fest der Allerheiligen herum in's Haus der Dirne, mit einem wohlgepfropften Schnappsack auf dem Buckel, worin allerlei Fressalien, nebst einer Csutora (Kürbißflasche) Rakie, (Brantwein) stecken, und begrüßt die Eltern der Dirne. Daß es bei dieser Ambassade nicht nur an einer derben Tracht ein: *Na ch d e m e*, und *si n t e m a l e n*, und *a l l d i e w e i l e n* fehlt, versteht sich von selbst. Gehustet wird dabei auch genug von beiden Seiten:

Die Eltern der Dirne antworten: daß *na ch d e m e*, *si n t e m a l e n*, und *a l l d i e w e i l e n* man den Baum nicht auf einen Schlag fällt, so wolle man also die Sache näher überlegen, und das Resultat nächstens, auf einen bestimmten Termin sagen.

Nach Abfahrt des Brautwerbers wird die Dirne vernommen; und eine gleiche Antwort, wie die obige des Bräutigams, aus ihr herausgeschraubt. Nun geht es *ad vota*. Die ganze Hausgenossenschaft muß Stimmen

abgeben. Ist die Pluralität dem Brautwerber günstig, so wird beschlossen, denselben davon zu avertiren.

Von dieser Zeit an flieht der Bräutigam den Anblick der Braut, und umgekehrt, wie einen Krokodil. — Sie rennen von einander, so oft sie in die Nähe gerathen, und sehen sich kaum eher als beim Ringewechsel, oder noch besser beim — Altar.

An Statt aller Expectorationen bestellt der Goszpodár der Braut jenen des Bräutigams auf das nächste Kirchweihfest, zu welcher immer Kirche in der Nachbarschaft, und das will soviel sagen: dort wollen wir deinen Antrag näher überlegen.

Die Braut wird dahin ordentlich escortirt. Und der Vater des Bräutigams erscheint abermals mit oben beschriebenen, wo möglich noch tüchtiger gefülltem Schnappsack wie das erstemal. Mit Vergnügen wird die Sentenz publizirt und angehört, wobei die Braut dem Cercle immer den Rücken zugehrt, weil sie sich schämt. Und nun geht es über den vollen Schnappsack her. Nach dem Futtergeschäft steht man auf, und wandert von einem der da stehenden Kaufmannszelte zum andern nach der Reihe. Die Braut wählt sich allerhand, als da sind Pelz, Ohrgehänge, Zischmen, Tücheln &c., der künfrige Schwiegerpapa muß seine milde Hand aufthun, und — zahlen. Darauf lagert man sich abermals, und spricht den Resten der Torba wacker zu. Das Ganze wird mit einigen halben Meth, und mit 1 Thaler oder Dukaten, den die Dirne zum Drangeld (Kapara) bekommt, besiegelt, und der Handel, d. h. die liebe Ehe geschlossen.

In kurzem geht der Ringewechsel vor sich, wobei jedoch der Bräutigam nicht gegenwärtig ist. Bei dieser Gelegenheit wird der Braut Jabuka (ein großer Apfel) verehrt, worin nach Vermögen des Brautwerbers ein oder

mehrere Gold- und Silbermünzen stecken. Darum heißt überhaupt das Brautgeschenk Jabuka. Wer kein Gold und Silber hat, rückt mit einem Einlösungs-Schein heraus. — Dem Goszpodár der Braut gebühren aufs wenigste 12 fl., dem Vater 10 fl., der Mutter 2 fl. den Brüdern, jeden zu 6 fl. auf Hosen; und den übrigen Hausleuten zu 7 fl. — welche Geschenke als minimum zu betrachten, und gewöhnlich nach Maßgabe des Vermögens ansehnlicher ausfallen.

Sehr oft trägt es sich jedoch zu, daß ein zweiter Brautwerber kommt, alles so wie der erste von vorne anfängt, aber weil er besser zahlt, den Vorzug erhält. Nun läuft jener zum betreffenden Gericht, und klagt. Die Parteien werden vorgeladen. Natürlich ist hier die Hauptperson die Braut. Diese wird befragt, welchen von beiden sie vorziehe. Die Wahl fällt immer auf den Letztern. Mit dem erstern will sie weder lebendig noch todt — leben. — Man begreift warum? — Der erstere liquidirt seine Auslagen. Der letztere wird befragt, ob er diese dem erstern ersetzen wolle. „Ottyú Goszpodine iz dragej volye!“ d. h. „Ja, Herr! ich will's mit Vergnügen;“ antwortet er hastig, fährt mit der Rechten in seine Seiten-Torba, (Tornister) zieht seine Geldkage oder das Papiergeld heraus und zahlt mit der größten Bereitwilligkeit die liquidirten Kosten des erstern. Es kommen Fälle vor, wo noch ein dritter Brautwerber mit noch ansehnlicheren Geschenken angestochen kommt, und die Braut, welche abermals mit jenem weder lebendig noch todt leben will, dem zweiten schon vor dem Munde wegschnappt. Der letzte muß nun auch die von den erstern Beiden gemachte Auslagen bis auf den Heller ersetzen. Und nun erst leuchtet meine obige Be-

Hauptung recht ein, daß einem Slavonier das liebe Heirathen recht theuer zu stehen kommt.

Wer das Glück eines ungestörten Freiers hat, der bringt es endlich sogar bis zum Altar.

Fürs erste bekümmert man sich um die dazu erforderlichen Nebenpersonen, als: Debeli Kum (dicker Gevatter) Sztári Szvat (Beistand) und Csausch (Spaßmacher) Waiwode gehören auch dazu.

Der erste ist der Wichtigste. Ihm liegt es ob, nicht nur bei dem Trauungsakt und bei dem Hochzeitsmahls gegenwärtig zu seyn, sondern er muß ein Stück Zeug kaufen, woraus die Braut ein Kleid bekommen kann, und außerdem noch eine Menge Auslagen und beinahe die halbe Hochzeit bestreiten. Nur an ihn hält sich ein jeder, dem die Hochzeitsgäste beschädigt haben. Dafür wird er aber hinterdrein von den beiderseitigen Häusern als zur Familie gehörig betrachtet, und von den Brautleuten als zweiter Vater stets geehrt.

Sztári Szvat hat nichts dergleichen zu thun, nur muß er bei der Kopulation zugegen seyn, und dann hat er nur zu essen und zu trinken, so lange das Leder auf dem Bauche sich dehnen kann.

Csausch führt den Hochzeitszug an. Zum Reitroß wird für denselben im ganzen Dorfe das elendeste Thier, welches so sehr als möglich tantum pellis et ossa seyn muß, aufgesucht. Daher kommt es denn, daß man auch mit verbundenen Augen den Ritt eines Csausch an dem Klappern der Rippen seines Kojinante wahrnehmen kann. Er selbst steckt hinter den Hut einen Gansflügel, und ist bis auf den Nabel als Mann, weiter unten als Weib gekleidet. In diesem possierlichen Anzuge reitet er auf der scharfen spina dorsi des weder gezäumten, noch gesattelten Rosses. Sein Privilegium

besteht darin, daß er allen Leuten ohne Unterschied des Ranges und des Geschlechts alle erdenklichen Verbheiten sagen darf, ohne daß man ihm etwas übel nehme. Deswegen wird auch für dieses Geschäft immer der drohligste Kauz, der weit und breit zu haben ist, aufgesucht. — Hier ist ein Proößchen von Csausch - Späßchen. Hr. v. Ypsilon sah dem Hochzeitszuge in Pakracz einst vom Fenster zu, und redete den Csausch an, ob er ihn nicht zur Hochzeit laden wolle? „Zdrágei volye Goszpodine, szamo da znádu kod kutye móram wász zapiszati u moj tefter.“ (Mit Vergnügen, Herr! nur muß ich Sie in mein Protokoll vormerken, um nicht zu vergessen es zu Hause zu sagen.)

Zur Kopulation erscheint die Braut im Wagen geführt, nur ein einziges Weib begleitet sie. Dafür ist aber die reitende Eskorte des Bräutigams desto zahlreicher. Ohne häufigen Pistolenschüssen geschieht nichts; wobei mancher Pistolenlauf zerspringt und manchen Daum weg schleudert.

Dem Bräutigam wird in dem Hause der Braut ein Tuchel auf den Rücken ausgebreitet, und flatternd angebunden; dieses Tuch und ein Blumenstrauß auf dem Hut sind die Zeichen seiner Eigenschaft.

Csausch führt wie gesagt den Zug an, darauf folgt der Bräutigam mit seiner Reiterai; dann der Wagen mit der holden Braut und einige Reiter schließen den Zug.

Die Brautleute bleiben in der Mitte der Kirche stehen, und werden beide mit dem, von Debel Kum gekauften Zeuge bedeckt. Die bedeckten Köpfe aber bekommen zwei eiserne, mit Heiligenbildern gezierte Kronen. Ich frug einmal um die Ursache dieser Krönung, und bekam zur Antwort, es geschähe darum, weil der Apostel Peter oder Paul irgendwo sagt: wiste rod czar-

(Ihr seid Kaisergeschlecht.) — Der Debel Kum und Sztáry Szvat stehen als Zeugen bei, mit brennenden Lichtern in der Hand, und die Zeremonie geht nach dem Gebrauche der orientalischen Kirche vor sich. Sie dauert sehr lange, bei Honoratioren beinahe eine Stunde lang. Man schwört dabei, soviel ich mich erinnere, nicht.

Nach diesem wichtigen Akt begiebt sich alles in das Haus der Braut, wo nur ein Mittagmal gegeben wird. Gegen Abend muß sich der Bräutigam wegstellen, und entweder in seinem eigenen Hause, wenn er in dem nämlichen Dorfe wohnt, oder in einem fremden, wenn sein Haus zu entfernt ist, die Nacht ohne Braut einsam zubringen. Im Hause der Braut darf auf keine Weise das Beilager gefeiert werden. — Am folgenden Tag wird die Braut in das Haus des Bräutigams feierlich convoirt, und hier fängt erst die rechte Hochzeit an, welche unausgesetzt drei Tage und drei Nächte dauern muß. Dabei kommandirt der Generalissimus Debel Kum. Von diesem hängt auch die Bestimmung der Stunde des Beilagers ab. „Marsch junge Leute zum Schlafen! ist sein Kommandowort. Er selbst begleitet das Brautpaar nebst seinen Adjutanten dem Wojwoda in die Schlafkammer. Hier setzt sich der Bräutigam aufs Bett. Die Braut muß ihm die Zischmen abziehen, und ohne daß er selbst einen Finger dabei rührt, ihn ganz entkleiden. Diesen nämlichen Dienst muß auch er seinerseits der Braut erweisen. —

In der Früh muß die Braut Wasser zum Waschen dem Kum und den Gästen bringen, wofür sie mit Geld beschenkt wird. Dagegen ist die Braut schuldig dem Kum, Sztáry Szvat und Wojwoda jedem ein Hemd zu verehren.

Die Hochzeit muß, wie gesagt, drei Tage und eben so viele Nächte lang dauern. Und wenn irgend ein Gast ohne rauhe Stimme mitzubringen von dort nach Hause kommt, so war es keine rechte Hochzeit. — Ein Mordkopfweg, mit Blut unterlauffene Augen, geräderte Füße, die man kaum in einer Woche hinterdrein brauchen kann, tüchtige Beulen hie und da an der dura mater, und allenfalls rund herum hängende Lappen sind die sichersten Anzeigen einer rechten Hochzeit. — Alle diese schönen Sachen gehören zwar mehr und weniger zu der allgemeinen Charakteristik aller möglichen Hochzeiten auf der Welt. Aber den slawonischen ist das eigen, daß der Schmaus mit einer tüchtig paprizirten Schweinefleischsuppe anfangen muß; erst dann geht es über das übrige Fress- und Saufbare mit brennenden Gurgeln los.

Dudelsack ist das gewöhnliche musikalische Instrument, welches bei solchen Gelegenheiten die Beine närrisch macht.

Bald nach der Hochzeit statten die Verwandten der Braut ihren Besuch bei den Neuvermählten ab, und genießen das Recht der Gastfreyheit drei Tage lang.

Bereitung guter Häfen.

In einem ungarischen Maaß Wasser kochte man ein zweyunddrehzigstel preß. Mezen Weizenkleye eine halbe Stunde lang, filtrirte es dann, vermische die Flüssigkeit mit zwey Löffel Honig und einem Löffel voll Hefen, und lasse solches zwey Stunden vor dem Gebrauch gähren.

Modrige Bouteillen leicht zu reinigen.

Man gieße sie voll Wasser, worin der aufgehobene Koffeesatz geschüttet worden, und lasse sie so an der Wärme ausziehen.